

Karlheinz Steinmüller

Aus Aufbruchzeiten Tagebuchnotizen

Vorbemerkung

1987 wurden Angela und ich – nach langer Wartezeit – in den Schriftstellerverband der DDR aufgenommen. Wir engagierten uns in der Arbeitsgruppe „Literatur und Umwelt“, ich wurde in den Vorstand des Berliner Bezirksverbands und bald auch in den zentralen Vorstand gewählt. Fast auf jeder Sitzung wurden brisante Themen diskutiert: Aufhebung der Zensur, das Verbot der sowjetischen Zeitschrift *Sputnik*, in der u. a. die Mitschuld der Kommunisten an der Machtergreifung Hitlers behauptet wurde, die Absetzung des sowjetischen Films „Die Reue“, die Tabuisierung von Umweltthemen in den Medien, die Repressionen gegen Schüler der Carl-von-Ossietzky-Oberschule, die eine kleine Öffnung in Richtung Meinungsfreiheit genutzt hatten, das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens und im Sommer 1989 die Ausreisewelle. Ein Hauch von Gorbatschows Glasnost wehte durch den Verband...

Die nachfolgenden Texte sind Auszüge aus meinem Tagebuch. Ich habe sie im Sinne der besseren Verständlichkeit geringfügig redaktionell bearbeitet und durch kurze erklärende Bemerkungen in eckigen Klammern [] ergänzt. Die Überschriften habe ich nachträglich eingefügt.

14.9.89: Unruhe im Schriftstellerverband

Mitgliederversammlung des Berliner Bezirksverbandes. Es geht um Aufarbeitung von Geschichte, aber die Diskussion findet vor dem Hintergrund der unablässig anschwellenden Fluchtwelle statt. Alle sind besorgt. Aber die einen reden noch von „stabsmäßig organisierten Angriffen“ auf das Land, von großdeutschen Ansprüchen... Eine Gruppe von Autorinnen hat eine Resolution erarbeitet, Christa Wolf liest sie vor: „Unerträglich, wie die Verantwortung abgeschoben wird... Wir brauchen eine Kurskorrektur... demokratischen Dialog...“ Die Resolution soll an *ADN* und an die Presse gegeben werden. Hermann Kant hält sie für angemessen, will sie aber persönlich Kurt Hager überreichen. Bezirksverbandschef Günter Görlich unterstützt ihn: Die Resolution würde sonst nur ganz schnell im *ZDF* landen. Einwurf: Bei Hager landet sie nur im Papierkorb. Kant „läßt sich seinen Genossen nicht beleidigen“, fährt auch dazwischen, als jemand vom „sogenannten Klassenfeind“ spricht. Bei der Abstimmung sind nur sieben gegen die Resolution und ihre Verbreitung über die Medien.

21.9.89: ZK-Disziplin

Um 10 fahre ich zum Grotewohlhaus zur Sitzung des Berliner Bezirksvorstandes des Schriftstellerverbands. Es geht zuerst noch einmal um die Mitgliederversammlung vom 14.9. und die dort verabschiedete Resolution. Ein Satz, der nachträglich eingefügt wurde, läßt sich - was für ein Eigentor! - als Kritik an der Kritik der Westmedien interpretieren. GüGö [Günter Görlich] fühlt sich im Recht: Die Resolution kam schon nach vier Tagen im

Deutschlandfunk – in DDR-Medien natürlich nicht. Er, Kant und Holtz-Baumert, der auch gegen die Veröffentlichung war, hatten wegen der Resolution ein Gespräch mit Schabowski, dem Berliner SED-Chef. Über den Inhalt darf er nichts sagen, denn Kant und er sind wie Schabowski ZK-Mitglieder und unterlägen daher der ZK-Disziplin... Renate Feyl kritisiert sehr richtig die Verantwortungslosigkeit der offiziellen Informationspolitik. In der Mittagspause geht dann der Gerüchteaustausch weiter.

Die Künstlerverbände haben viel schärfere Resolutionen beschlossen als wir Schriftsteller. Und auch der LDPD-Chef Gerlach scheint sich für Veränderungen geäußert zu haben. Dafür ist der Zulassungsantrag des „Neuen Forums“ abgeschmettert worden.

25.9.89: Immer den Finger auf der Leitung

Reinhard [unser Hamburger Freund] ruft an. Er fährt nach Dresden und hätte sich gern mit uns getroffen und über die Situation unterhalten. Ich erzähle etwas von spannenden Zeiten und davon, daß viele Schriftstellerkollegen sehr besorgt über den Blutverlust der DDR wären - da knackt es plötzlich in der Leitung und wir waren getrennt! Wahrscheinlich hat man sogar die Anzahl der Leitungen verringert, um alles abhören zu können.

26.9.89: Besuch im Kernkraftwerk

Kurz nach 15 Uhr kommen wir - gemeinsam mit Reimar Gilsenbach und anderen - mit dem Zug in Greifswald an. Es geht gleich weiter zu einer Arbeiterversorgungsgaststätte. (Der Verbandsbus mit den Funktionären hatte unterwegs einen Unfall...) Dort spricht der stellvertretende Generaldirektor für den KKW-Anlagenbau über die Energiepolitik und die Rolle der Kernkraft - recht engagiert, auch hier und da (selbst-) kritisch, kritisch zur Preispolitik, aber auch ein wenig zu jovial. Darauf ein Dr. vom wissenschaftlichen Rat für energetische Grundlagenforschung der AdW zu (oder vielmehr gegen!) alternative Energien. Und viele Zitate pro Kernkraft.

Etwa 18:30 Abendbrot. DDR-typisches kaltes Buffet mit viel Fleisch und Wurst und wenig sonst. Danach Diskussion. Die Kernkraftleute sind in einer relativ günstigen Position, einerseits weil sie einen durchaus problembewußten Eindruck machten, andererseits weil die Braunkohle nach unserem Empfinden auch verheerende Folgen hat und alternative Energiequellen so schnell nicht das Bild wenden können. Fragen kamen zu Störfällen (Katastrophenschutz der Bevölkerung: keine Übungen, kaum Aufklärung), Strahlungsgefahren, ökonomischen Relationen usw.

Zwischendurch gelang es mit, mit Pfarrer Glöckner [hier in Greifswald] zu telefonieren. Er will uns um neun abholen. Wir schleichen uns kurz vorher aus der Versammlung. Es nieselt. Glöckner kommt gegen halb zehn mit einem Barkas - umgebaut zu einer Art Wohnwagen. Er lädt uns zwar in ein Restaurant ein, aber wir setzen uns doch lieber in seinen Barkas, lassen es dunkel. Der Nieselregen schlägt gegen die Scheiben und unter diesen sozusagen konspirativen Bedingungen reden wir über die Lage, die Unruhe der Bevölkerung (obwohl den Arbeitern vieles egal ist, wenn sie nur Bockwurst und Bier bekommen), über Graf Potemkin in Greifswald (als zur Neueröffnung der renovierten Marienkirche hohe Gäste kamen), den Verfall der Stadt und vieles andere.

27.9.89: Auf der richtigen Seite stehen

[Am Vormittag der eigentliche Besuch im KKW Lubmin: Wir sehen uns Block 6, den langen Maschinenhaus, Block 5 und eine Steuerwarte an.]

Während des Mittagessens unterhalten wir uns mit Dirk v. K. und Gilsenbachs Freundin Hanne. Ich, großspurig: Wenn etwas passiert, möchte ich auf der richtigen Seite stehen und mit im Internierungslager landen. - Ich kam mir mächtig mutig, aber auch unsicher vor dabei. Dirk darauf: Mal bloß den Teufel nicht an die Wand.

Gegen Abend wieder zu Haus. Nach dem Abendbrot schaue ich zu Familie K. hoch, die direkt über uns wohnen, um mit Frau K. den Hausreparaturplan abzusprechen. Ich unterhalte mich mit Herrn K. über Lubmin. [Er arbeitet in der KKW-Sicherheit.] Er berichtet von Dingen, die man uns nicht erzählt hat - von den Pilzen in der Naßkondensation bis zur Möglichkeit, dass sich die Abschaltstäbe verklemmen, wenn sich das Gebäude setzt.

30.9.89: Ein Traum

Ein U-Boot, das trotz ruhiger See bei jeder Bewegung fürchterlich schaukelt. Später wurde es auf Eisenbahngleise gesetzt und fuhr weiterhin gefährlich schwankend am Seeufer entlang nach Leipzig, durch irgendwelche Tunnel, von denen aus man einen Blick auf die Betonhalle der Deutschen Bücherei hatte. Es ging abwärts. Eine rote Krabbenspinne hinter uns verwandelte sich in einen Mann, der im Kursbuch blätterte. Von dem U-Boot war kaum etwas übrig geblieben. Es ging weiter über einen Platz, ich saß ganz hinten, Blick rückwärts, viel Luftzug.

30.9.89: Die Botschaftsflüchtlinge dürfen ausreisen

Eine Lösung war dringend nötig, aber wie will man verhindern, daß sich dergleichen ständig wiederholt? - Sehr interessant, daß sich Manfred Gerlach nun mit reformerischen Worten gemeldet hat. Geht es ihm um das politische Überleben (seiner Partei, der LDPD) für die Zeit nach einem eventuellen Umbruch? Die Front der Reformabsagen jedenfalls ist ins Bröckeln gekommen (siehe auch Hermlins Deutschlandinterview).

2.10.89: Was um die Ecke geschieht

Im Radio abends nicht nur die Meldung über eine Demo von 10.000 in Leipzig, sondern auch von einer Mahnwache vor der Gethsemanekirche. - Daß wir Radio hören müssen, um zu erfahren, was bei uns um die Ecke geschieht! Wo sollen, müssen wir uns beteiligen?

3.10.89: Ein Traum: in Genschers Haus

Wir waren in Genschers Haus in Westberlin. Zuerst wollten wir uns hinlegen, um zu schlafen, zogen die Couchs aus, doch da war wenig Platz und im Bad brannte Licht - wir sollten in dem Zimmer irgendwohin fliegen. Der sehr schwarze Kaffee, den wir getrunken hatten, ließ uns nicht einschlafen; auch Genscher war trotz der Anstrengungen wach - wie kommt er nur mit so wenig Schlaf aus? Wir blickten über die grüne Wiese, da hinten in der Nähe war Prenzlauer Berg. Als wir auf den Fußboden traten, liefen Erschütterungen durch das Haus: es war auf dicken Federn atombombensicher gelagert, viel Beton darauf. Leute kamen, u. a. welche aus dem Osten, die ich kannte; sie wollten sich neue Spraydosen holen, um Parolen an die Wände zu schreiben. In einem anderen Raum gab es Sicherheitssperren, Roboterarme, die einen kontrollierten.

3.10.89: Spaziergang ins Epizentrum

Vor der Gethsemanekirche eine Mahnwache: „Freiheit für die zu unrecht Inhaftierten!“ Wir lassen uns von einem Mann ein Informationsblatt geben, in dem Fälle aufgelistet sind, darunter von einem jungen Mann, der sich mit einem Schild auf den Alex gestellt hatte, um gegen die Wahlfälschungen zu protestieren: „Zu dumm zum Addieren - aber ein Land regieren.“

Um 19 Uhr schalteten wir den TV ein und erfahren von der bevorstehenden Ausreise der Prager Botschaftsflüchtlinge und von der Wiedereinführung des Visumzwanges für ČSSR-Reisen.

5.10.89: Wolfgang Kellners Jour fixe

Um 8 Uhr radle ich zur Polizei, um wieder für Angelas Mutter ein Einreisevisum zu beantragen. Himmel & Leute! Es dauert eine Viertelstunde, bis ich überhaupt zum Empfangsschalter komme. Fast alle wollen in die ČSSR und brauchen nun ganz kurzfristig ein Visum.

Um 19.30. Der kleine Kulturbundsraum ist gedrängt voll. Und Wolfgang bringt die Diskussion gleich in die richtige Bahn, indem er den Gründungsauf Ruf des „Neuen Forums“ verliest und kommentiert, was Opposition bedeutet. Daher spricht dann auch kein einziger über die Ausreisewelle, über die man sich ja nicht verständigen muß, sondern es geht - kreuz und quer - um die Frage „Was haben wir falsch gemacht?“ Wo liegen die Ursachen, was muß verändert werden? Konsens darüber, daß das Machtmonopol einer Partei schädlich sei (eine Stimme: ich bin Mitglied, habe aber auch keine Macht!), daß die Wirtschaftsstruktur geändert werden muß. Was sind „sozialistische Produktionsverhältnisse“? Keiner weiß das. Oder: Falls sie existieren, funktionieren sie nicht. Konsens auch, daß Demokratie, Pluralismus, Mündigkeit nötig sind - aber auch Prophezeiungen schlimmer Zerreißproben: es ist bereits zu spät für friedliche Reformen. Pluspunkte für die LDPD. Wiederentdeckung des alten Namens „Kulturbund für die demokratische Erneuerung Deutschlands“. Nachher zeigt uns eine Frau ein Manifest der Gruppe „Demokratie jetzt“, das in deutlicher Sprache gehalten ist als das vom „Neuen Forum“. Sozusagen lauter Reizwörter - aber was sind heute noch Reizwörter?

6.10.89: Verwunken und ausgezeichnet

Um 7 Uhr bringen wir unseren Trabbi zur Autopflege. Rückzu, an der Gethsemanekirche verteilt die Mahnwache einen Aufruf des „Neuen Forums“: „Keine Gewalt!“ Ein großes Transparent: „Fastenaktion - ein Angebot“. Mittags holen wir das Auto wieder ab. Die Schönhauser ist gesperrt, Gorbi kommt! Schulklassen, bestellte Winker, auch ein junger Mann mit einem großen, gerahmten Bild Gorbatschows. Ungewöhnlicherweise sind Ankunftszeit und Fahrtroute nicht in der Zeitung bekanntgegeben worden. Und erstaunlicherweise ist der Tunnel von der S-Bahn zur U-Bahn nicht gesperrt: so kommen wir auf die andere Seite. Da fährt gerade die Kolonne vorbei, der Wagen mit den Standarten, wir wollen Gorbi zuwinken - da winkt Erich zurück. Angela schämt sich gewaltig.

13:30 besucht uns eine Studentin aus Leipzig, die bei Dieter Wuckel eine Dissertation über das Frauenbild in unserer SF schreibt und sich deshalb mit uns konsultieren will. Sie ist bei der Ankunft auf dem Bahnhof kontrolliert worden: Wohin sie wolle? Sie erzählt sofort von den Demonstrationen in Leipzig. Der Rektor der Uni hat allen Mitarbeitern und Studenten am Montag die Innenstadt verboten. „Noch vier Wochen, dann gehört uns die Innenstadt“, zitiert sie die Demonstranten.

15:00 im Grotewohlhaus. Helmut Kühler [der Bezirkssekretär des Schriftstellerverbandes] händigt neben anderen auch mir eine Ehrenmedaille zum 40. Jahrestag der DDR aus - keine Situation für großartiges Feiern, ein Kaffeetisch, eine kurze Ansprache Kühlers: Was wir jetzt diskutieren würden, wenn es ein Gruppengespräch wäre. Ich sitze zwischen H. H. Schulz und jemandem von der Akademie der Künste, mit dem ich mich sofort über die notwendigen Reformen unterhalte. Die AdK hat ein Positionspapier erarbeitet, das sie - wenn nicht anders möglich - über ihre Publikationsorgane verbreiten will.

16:00 wieder zu Haus. Die Studentin verabschiedet sich gerade. Ich hole einen Schuh vom Schuster ab (drei Wochen gewartet, Preis der Kleinreparatur -,50 M - auch das ist DDR).

Kerzen gegen Fackeln

Nach 20 Uhr überlegen wir uns, ob wir Kerzen zur Gethsemanekirche bringen sollen/müssen; überwinden die Hemmschwelle. Viele Leute sind unterwegs, viele stehen auf der Straße vor der Kirche, auf dem Kirchengelände. Zahllose Kerzen überall. Wir legen unsere in eine große Schachtel mit Reservekerzen, drängen uns vorbei an den jungen Leuten, viele Punks oder ähnlich aufgemachte darunter, in die Kirche. Trotz der vielen Besucher ist es fast andächtig still. Sie drängen sich vor den Informationstafeln an den Wänden: Da werden die Verhaftungen aufgeführt; die Aufrufe des „Neuen Forum“, von „Demokratie jetzt“ und der sozialdemokratischen Gründungsinitiative hängen oder liegen aus, dergleichen die Entschließungen des Verbandes Bildender Künstler - und endlich finden wir auch unsere (Schriftsteller-) Resolution. Vorn, nahe beim Altar liegen Mädchen in Schlafsäcken auf dem Boden. Sie fasten - gegen ihre Angst, für Solidarität. Vor dem Altar beten, meditieren einige Jungen. Es ist ein bewegendes Bild. Wir geben am Eingang, wo ein Informationstisch umlagert wird, eine Spende. Zufrieden (und unkontrolliert) gehen wir nach Haus. Zur gleichen Zeit verabschieden, wie wir später erfahren, 2.000 Oppositionelle in der Erlöserkirche ein gemeinsames Positionspapier.

Wir stellen den TV an: der Fackelzug der FDJ, rotes Licht, Weichzeichner und die alten Lieder. Eine gute Inszenierung kann noch immer anfällige Gemüter in ihren Bann schlagen - aber man hat doch nicht den Eindruck einer totalen Jubeljugend. Fackeln gegen Kerzen. Erich und die alte Garde baden in Erinnerungen - es ist der Abschied von einem Zeitalter.

7.10.89: Dabei und entwischt

Während der 20-Uhr-Nachrichten hören wir Rufe von der Straße: auf der Stargarder zog ein langer Strom von Menschen entlang, Richtung Gethsemanekirche. Man soll nicht über den TV beobachten, was vor der Haustür geschieht! Wir stürzen raus, laufen neben dem Zug her auf dem Bürgersteig. Sie rufen: „Auf die Straße!“ „Macht mit!“ „Gorbi, Gorbi!“ „Neues Forum!“ „Wir bleiben hier!“ „Stasi raus!“

Vor der Kirche staut sich die Menge (es sollen laut Nachrichten etwa 5.000 gewesen sein). Die Schönhauser Allee ist durch eine Kette Bereitschaftspolizei abgeriegelt. Dann sehen wir, daß auch die Pappelallee abgeriegelt ist. Ich habe Angst, daß wir eingekesselt werden. Wir laufen die freie Greifenhagener hinunter und schauen dann bei [unserer Freundin] Renate vorbei: Auch sie hat etwas gesehen. Wieder zurück. Viele Menschen an der Kreuzung Pappelallee / Stargarder. Mannschaftswagen, Polizei in Wartestellung - einzelne Zehnergruppen marschieren dann los. Aus der Zuschauermenge heraus rufe: „Schämt euch!“ „Denkt an eure Kinder!“ Wir beschließen, schnell noch bei [unserem Freund] Ali vorbeizuschauen. Ali ist nicht da, aber Liebgard und die beiden Kinder. Mit ihnen auf der Stargarder zurück: die ist jetzt schon vor der Pappelallee gesperrt. Wir probieren einen Umweg - und treffen in der Raumerstraße auf den Zug, der Richtung Prenzlauer zieht, mit den glei-

chen Rufen. Die Kinder (14, 15 Jahre) sind nicht zu halten, zumal sie auf Schulkameraden treffen. Ich bin etwas besorgt. Wir laufen also sozusagen den Kindern hinterher. Die Prenzlauer hinunter. Der Himmel flammt vom Festfeuerwerk. Nach der Ecke Dimitroff gelingt es uns, die Kinder zurückzuhalten, langsam hinter dem Zug herzuziehen. Die Hälfte der Prenzlauer ist abgeriegelt, auf der Dimitroff fahren drei Wasserwerfer. Ein Mann: „Zwanzig Jahre habe ich darauf gewartet.“ Wir laufen die Prenzlauer, jetzt fast leer, hinunter zur Pieckstraße, sehen das Feuerwerk, steigen Luxemburgplatz in die U-Bahn und fahren zur Schönhauser. Im Gespräch: Klassenkameraden unserer jungen Freunde waren gestern noch ganz begierig darauf, am Fackelzug teilzunehmen, jetzt strömen sie mit durch die Straßen. Die Schönhauser ist etwa in Höhe [der Kaufhalle] Fix abgeriegelt. Die Stargarder ist gleich vorn abgeriegelt. Die auswärtigen Polizisten sind jedoch freundlich, lassen Anwohner durch, wünschen einen schönen Abend. Wir gehen über die Wichertstraße. Wieder ein Schulkamerad der Kinder: Jetzt ist die Gethsemanekirche von hinten, zur S-Bahn zu, abgeriegelt. Bischof Forck ist drin. Wir treffen amerikanische Journalisten: Nein, hier geht es nicht weiter. Die Pappelallee. Wir laufen zur Kreuzung Stargarder: Weder nach rechts, noch nach links wird man durchgelassen. Unmengen Polizeiautos in der Pappelallee. Schließlich stehen wir Lychener/Ecke Stargarder. Auch da ein Dutzend Polizeiautos mit rotierenden Blaulichtern - die Stargarder ist Richtung Gethsemane abgeriegelt. Eine Frau versucht auszurechnen: „Ich muß mein Kind stillen!“ Viele Zuschauer. Wir gehen erst einmal nach Haus, Liebgard und die Kinder holen uns nach einer Viertelstunde wieder ab. Gerüchte machen die Runde: von einem Toten am Alex und davon, daß eine Krankenschwester gesagt hätte, daß sie jetzt schießen dürften (es sind Gerüchte, die so leicht auf-flackern in erregter Menge). Eine Frau erzählt AP und *Newsweek*, daß ihr Mann geschlagen und abgeführt wurde. Dabei hatte er nur verhindern wollen, daß eine Frau zusammengeknüpelt wird... Nach und nach steht man sich die Beine in den Bauch. 23.10 gehen wir unbehelligt zurück. Etwa um Mitternacht schickt Bischof Forck die Leute nach Haus. Einzelne Festnahmen. Wir hören später von ziemlich brutalen Knüppelinsätzen. 700 Verhaftete.

8.10.89: Keine Gewalt!

Als wir 19:30 in unsere Straße kommen, ist an der Ecke Pappelallee / Stargarder wieder etwas los. Bereitschaftspolizei riegelt die Stargarder zur Gethsemanekirche zu ab; nur die allerersten Mahngottesdienstbesucher kommen noch hinaus. Gegenüber den Polizisten stellen junge Leute Kerzen auf die Straße. Wir rufen Freunde an: niemand da. Später gehen sie doch ans Telefon: Einzeln hatten sie die Kirche verlassen dürfen. Ein Großteil ist aber doch geblieben, denn die Auseinandersetzungen ziehen sich fort. Später hören wir die Sprechchöre „Keine Gewalt!“ Viertel nach 11 läuten die Glocken - weil sich, wie wir später erfuhren, die in der Kirche Einkesselten bedroht fühlten.

Abends im Fernsehen eine Sendung über die Perspektiven der DDR - dabei sehr mutig der Maler Wolk aus dem [Ost-] CDU-Hauptvorstand.

9.10.89: Die Wende

Nach dem Mittagessen höre ich im Radio von einem offenen Brief Hermann Kants in der *Jungen Welt* gegen Zensur und Verschweigen. Ich gehe zur Schönhauser Allee. Natürlich gibt es am Kiosk keine Zeitungen mehr. Viel Betrieb um die Gethsemanekirche - und auf dem Rückweg treffe ich Knud, lade ihn ein. Er kommt nach einer halben Stunde. Bei Tee, Kaffee und Kuchen plauschen wir. Knud ist enttäuscht von den „alten Gurus der Friedens-

bewegung, die nur vor dem Fernseher sitzen“, enttäuscht auch, daß niemand in der Gethsemane die heranströmenden Massen organisiert...

Nach den Fernseh-Nachrichten schauen wir in die Gethsemanekirche: Massen vor der Kirche und überall brennen Kerzen, rings um das Kirchengelände, in Fenstern, auf Briefkästen, vor Läden. Wir gehen nach Haus und „zeigen auch Kerze“ im Erkerfenster...

Dann hören wir im Radio, daß in Leipzig 70.000 auf die Straße gegangen sind - ohne Polizeieinsatz. Stimmen aus der Bezirksleitung pro Dialog. Wieder zur Gethsemanekirche. Weniger Leute davor, nur ganz vereinzelt Polizei. Kerzenstimmung. Wenn die U-Bahn auf der Hochbahnstrecke vorüberfährt, hupt sie den Leuten zu.

Obwohl meine Angst vor einem plötzlichen Polizeieinsatz nicht völlig geschwunden ist, gehen wir in die überfüllte Kirche. Stehen weit vorn auf Höhe der ersten Bankreihen an der Seite, warten. Schließlich kommt Dr. Ullmann, redet über „Demokratie Jetzt“: Wahlen unter UN-Kontrolle, bis zum Beginn des nächsten Jahres sollen sich die Strömungen zu einer wahlfähigen Kraft konstituieren. Keine zündende, aber eine gute und freie Rede mit viel Applaus. Darauf Diskussion: ein Spektakel. Ein Mädchen will zu seinen radfahrenden Brüdern nach Westberlin, eine Kindergärtnerin, die sich als „kein Gotteskind“ bezeichnet usw. Viel Aufbruch und wenig Kopf. Wir gehen dann. Draußen alles friedlich. Angeregt von der Leipziger Demo und den Reaktionen der mittleren Parteifunktionäre prophezeie ich: Ich gebe Erich noch eine Woche.

10.10.89 Fürbitte mit Vertrauensmann

Vormittags im Verlag Das Neue Berlin, um ein Nachwort zu einem geplanten Cordwainer-Smith-Band abzugeben. Dann klopfen wir bei Frau Jörn [unserer Lektorin] an und unterhalten uns mit ihr eine gute halbe Stunde über die Lage. Sie hat sich in den Anfangsjahren mit der DDR identifiziert: Das kann doch nicht alles vergeblich gewesen sein ...

Abends um sechs stellen wir die Kerze ins Erkerfenster und eilen wir zur Fürbittandacht in die Gethsemanekirche. Wir bekommen gerade noch Platz auf der zweiten Empore. Neben uns filmt ein Westler. So viel Klatschen haben wir noch nie in einer Kirche gehört. Das Interessante aber waren die Infos nach der Predigt: In Dresden sind 800 Inhaftierte nach Verhandlungen der Demonstranten mit der Stadtleitung frei gelassen worden; 15.000 haben den Aufruf zur Gründung des „Neuen Forums“ unterzeichnet; auch wird verlesen, was den Leipzigern von Masur und drei Bezirksfunktionären erklärt wurde. Auch Bischof Forck ist anwesend. Dann bringt ein Vertrauensmann einer Jugendbrigade der BVB die (wie es in alter Terminologie heißen würde) „brüderlichen Kampfesgrüße der Arbeiterklasse“. Er gehört zu denen, die immer mit der U-Bahn gegen alle Vorschriften so freundlich hupten, und er erntet entsprechend viel Applaus.

Ibrahim auf die Kanzel!

19:15 zu Haus, Abendbrot. Olaf angerufen: Wenn er mehr über die erfahren wolle, zu denen er uns etwas auf Diskette gegeben hatte... Noch formuliert die Vorsicht am Telefon mit. [Auf der Diskette war ein Programm der SDP.]

Olaf kommt, und wir ziehen wieder gemeinsam los. Um 20 Uhr spricht in der Gethsemanekirche ein Mann namens Ibrahim Böhme. Er stellt das Programm der SDP vor: „Wir Sozialdemokraten erklären...“ Es ist die erste Gruppierung mit einigermaßen konturiertem Konzept, von der ich erfahre. Er redet von „sozialer Marktwirtschaft“. Und die Kühnheit, von der Wiedervereinigung in einem gemeinsamen Haus Europa zu sprechen, gehört honoriert. Bei den nächsten Schritten allerdings weniger Klarheit. Sozusagen „Sozialdemokratie

in den Farben der DDR“. In der Diskussion geht es viel um Ökonomie: keine Konzerne, mittelständische Wirtschaft, Beibehaltung unrentabler, aber gesellschaftlich notwendiger VEBs, ökologische und moralische Aspekte. Böhme spricht gut, hat das Zeug zu einem Politiker. Und vielleicht werden wir ihn einmal beim Wort nehmen, daß er weder Dienstwagen noch Diäten will. Zum Schluß, als wir schon gehen, greift sich ein junger Mann das Mikro und spricht mit sanfter, fast weinerlicher Stimme: „Wir Anarchos haben alles in Gang gebracht. Warum redet keiner von uns? Wir Anarchos haben auf dem Alex die große Demo in Gang gebracht. Warum hört keiner uns Anarchos zu?“ Die Leute gehen. Ohne einen einzigen Polizisten zu sehen, sind wir noch vor zehn zu Haus.

Rentnerin Mehner berichtet, daß am 8. mit Schilden bewaffnete Einsatzkräfte bis in die Lychener Straße gekommen seien und die Stasi die Treppenhäuser - auch unseres - durchsucht hätte. Doch davon haben wir nichts bemerkt. - Seit gestern halten sich die Sicherheitskräfte zurück.

11.10.89: Ein Traum „Die K.-S.-Kampagne“

Sehr, sehr viel geträumt: Unter anderem davon, daß ich mich auf dem Goetheschulhof in Klingenthal mit H. Kant über die zwei Kollegen unterhalten habe, die im Westen geblieben sind. Der letzte Teil: Egon Krenz ist in Restaurants nicht mehr gelitten, die Leute setzen sich nicht mehr mit ihm an einen Tisch oder er bekommt keinen Platz, außer in der einen Gaststätte, wo sein Stammplatz in der ersten Reihe ist. Dann läuft er durch eine Art Halle und schimpft, wir stehen irgendwo oben in einem Rang und skandieren: „fürchter - lich, fürchter - lich“. Krenz laut: Er hätte Mühe, in jeder Zeitung ein Bild von sich unterzubringen - und dagegen liefere jetzt die „Karlheinz-Steinmüller-Kampagne“.

Louis XVI.

Das DDR-Fernsehen gibt eine Erklärung des Politbüros wieder: Dialog ja, die Bürger sollen sich in den bestehenden Organisationen beteiligen, wir haben alle erforderlichen Formen und Foren... - Ein winziges Eingestehen der Probleme, Verbesserungen werden versprochen (Medien, Umwelt, Reisen, Versorgung) - aber alles in der Sprache des ancien régime, die das Volk nicht erreicht, und nach dem Prinzip „Veränderungen ohne Veränderungen“, schon gar nicht der verfassungsmäßigen Grundlagen wie Abschaffung der Alleinherrschaft. Ein untaugliches Einlenken, das den Reformdruck im Volk nicht mindern wird, aber vielleicht doch bessere Möglichkeiten, sich zu artikulieren, andeutet.

Wer sagte doch gestern: Louis XVI. hat wegen dem Staatsbankrott auch zaghafte Reformen angegangen. Aber es genügte nicht, die Generalstände einzuberufen...

12.10.89: Er kämpfte Reformen

Abends besuchen wir Penka und Wolfgang in Marzahn, trinken Wein und debattieren. Neue Politik mit den alten Gesichtern ist inakzeptabel, das „Einlenken“ des Politbüros überzeugt nicht. Ich bin auch froh, daß die Reformen nicht von oben verordnet wurden, sondern daß das Volk sie sich erkämpft. Wir sind uns einig, daß ökonomisch schwere Zeiten bevorstehen.

13.10.89: Ein perfekt inszeniertes Theater

18 bis 20 Uhr Fürbittandacht in der überfüllten Gethsemanekirche mit Bischof Forck. Die meisten politischen Gefangenen sind nun freigelassen, und zugleich entsteht allmählich ein Bild von den Übergriffen, den Knüppelaktionen und den Bedingungen bei der Haftaufnahme. Wieder gibt es Solidaritätsbekundungen und Spenden von Brigaden und Einzelpersonen. Viele haben Briefe an das Fernsehen geschrieben und beispielsweise gefordert, daß Schnitzler entlassen wird. Auch melden sich zwei soeben aus dem Knast Entlassene zu Wort: Sie haben im Sommer gegen die Massaker in China protestiert. Eine Frau von der Fastenaktion sieht darin nur ein geschicktes Stasi-Manöver, die Stasi hätte das Kontaktbüro unterlaufen usw. „Seht ihr nicht, daß hier ein perfekt inszeniertes Theater abläuft? Diese beiden wohlgenährten jungen Männer sollen...“ - Offensichtlich Verfolgungswahn.

Bald nachdem wir zu Haus sind und mit dem Ausdrucken des dritten Kapitels unserer Einstein-Biographie [die nie vollendet wurde] begonnen haben, besucht uns Olaf. Er berichtet, daß Christa Wolf aus der Partei ausgetreten sei. Ihr Sohn sei festgenommen und mit anderen jungen Männern von der Stasi in eine Garage gesperrt worden. Dort mußten sie sich nackt ausziehen und seien durchgeprügelt worden.

16.10.89: Das Bild rundet sich ab

Erik und Gundula besuchen uns, wir haben sie in die Kirche eingeladen. Die ist wieder überfüllt. Immer deutlicher wird nun das Bild der Übergriffe, der Mißhandlungen von Festgenommenen durch die Sicherheitskräfte. Immer lauter wird die Forderung nach einer unabhängigen Untersuchungskommission. Wir diskutieren, was wir (wir persönlich und der Schriftstellerverband) in der Sache unternehmen können. Im Informationsteil wird eine scharfe Resolution von Christoph Hein verlesen. Es sollen Polizisten, die sich verweigerten, nach Schwedt in den Knast geschickt worden sein - ihre Freilassung muß unbedingt gefordert werden.

Von einem Science-Fiction-Freund erfahren wir, daß in Leipzig Michael Szameit [ein SF-Autor, viel später als IM enttarnt] „zugeführt“ und mit einer Geldbuße von 400.- M bestraft wurde.

17.10.89: Ein Traum: mörderische Leitern

Blutige Zusammenstöße von Bürgern und Stasi. Die Leute erschlagen die Stasimänner mit langen Leitern. - Hoffentlich kein Wahrtraum.

18.10.89: Bei den Sprengstoffsammlern

Gegen Mittag gehe ich zum Kontaktbüro in den Verwaltungsräumen der Gethsemanekirche, um mir, wenn möglich, einen Bericht über die Übergriffe am 7. und 8. zu besorgen. Doch die Leute dort haben die Gedächtnisprotokolle noch nicht vollständig ausgewertet und wollen vor Fertigstellung des Berichts keine Teilinformationen herausgeben. Überall stapeln sich Papiere, man kommt und geht, telefoniert, fragt nach. Ein junger Mann, Handwerker, kümmert sich um mich, unterhält sich lange in der Küche mit mir: Es sei schlimmer, als sie es erwartet hätten, viele hätten bleibende physische und psychische Verletzungen, vieles müsse noch überprüft werden, sogar eine Scheinerschießung hätte es gegeben. Ein Material von unerhörter Brisanz hätten sie gesammelt. Das wollen sie, wenn fertig, auf einer internationalen Pressekonferenz publik machen. „Die wissen noch gar nicht, wie brisant das ist, was wir in den Händen halten.“ Dementsprechend hätten sie

Angst. - Jedenfalls möchte ich den Bezirksvorstand dazu bringen, wie die Theaterschaffenden eine öffentliche Untersuchungskommission zu fordern.

Eine bestätigte Vorhersage

Etwa 15 Uhr ruft uns Bärbel S. an. Ich solle Nachrichten hören: Krenz sei neuer Generalsekretär. - Vor zehn Tagen hatte ich Honni noch eine Woche gegeben.

16:15 Uhr Treffen der Bezirkskommission Wissenschaft [der Berliner Kulturbundes] im Club der Kulturschaffenden. Wir sind zu sechst, unterhalten uns natürlich über den Wechsel. Ein „Bundesfreund“ [so die offizielle Bezeichnung] hat ein völlig falsches Bild von den Demonstrationen, als ob sie von Schlampen, Skins und Anarchos angezettelt worden seien und als ob die Gewalt von den Demonstranten ausgegangen sei. Aber im gleichen Atemzug kritisiert auch er aufs heftigste die Oberschicht, die unter Sonderbedingungen lebt. Prof. Burian von der HfÖ [Hochschule für Ökonomie] hat mit seiner Frau gewettet, daß sie in zwei, drei Jahren auf dem Kudamm spazieren werden.

Vererbter Sprachfehler

Im Fernsehen Krenzens Einstandsrede – eine Stunde, 90% Blabla. Und zum dritten Mal, von Generation zu Generation fortvererbt „der Imperialismus“. Womit haben wir das verdient!

19.10.89: Auf daß sich etwas wundere

Kurz nach 9 Uhr ziehe ich mit etwas bangen Gefühlen zur Bezirksvorstandssitzung [des Berliner Schriftstellerverbandes] los. Ich will vorschlagen, eine öffentliche Untersuchungskommission zu fordern, und ich fürchte, daß ich auf Widerstand, Abstreiten der Vorfälle stoßen werde - ich habe ja keinen einzigen Fall ganz konkret in der Hand.

Die Sitzung beginnt damit, daß GüGö erzählt, wie er im ZK den Wechsel an der Spitze miterlebt hat: wieder eine Ablösung auf „nicht gute Weise“. Erichs Abgesang, ehe er die Tür hinter sich schließt: Wenn ihr mich stürzt, dann handelt ihr euch die Wiedervereinigung ein.

Gleich darauf fragt Thomas Reschke, ob auch über den sadistischen Polizeieinsatz gesprochen worden sei - was GüGö verneint. Das ist meine Gelegenheit einzuhaken - und ich finde nur Zustimmung für meine Forderung.

Die Pressegruppe, um die es auf der Sitzung im Wesentlichen geht, hat einen offenen Brief an die Volkskammer mit den gleichen Forderungen formuliert, der lediglich etwas nachgebessert werden muß. Und als ich noch die Forderung nach einer außerordentlichen Mitgliederversammlung einbringe, ist auch daran schon gedacht worden, und Kuchler hat schon den Saal reserviert. Großes Gelächter gibt es übrigens, als ihm einmal „Erich Krenz“ entschlüpft. Die Parteimitglieder unter den Schriftsteller-Kollegen sind sehr optimistisch, daß sich unter Egon etwas „wundert“. - Er müßte aber nicht zuletzt ein Wirtschaftswunder vollbringen...

Unser Fernsehen spielt Offenheit. Die Zeit der Versprechungen und Vorhaben ist angebrochen.

20.10.89: Eine Revolution zum Vorzeigen

Nach 20 Uhr spazieren wir noch zur Gethsemanekirche, spenden Kerzen, kaufen den „Telegraf“ Nr. 4 der Umweltbibliothek, schauen uns die neuen Aushänge an. Aufrufe: „Bildet Organisationen und laßt sie nicht genehmigen!“ Politikunstpamphlete, die es mit Dada aufnehmen. Eine französische Reisegruppe auf Revolutionstour. 1789, 1989. Diskussionen bei Kerzenschein vor der Kirche.

22.10.89: Noch keine Ahnung von Wendehälsen

19 Uhr Abendbrot. Und wieder ist die Aktuelle Kamera sehr interessant. Lange Berichte von der Diskussion im Leipziger Gewandhaus. - Früher unvorstellbar, dass man die Forderung nach einem zivilen Ersatzdienst überträgt. Die gesamte Sendung im Zeichen des Dialogs. Viele Kirchenleute werden gezeigt. Aber auch Parteifunktionäre treten mit progressiven Forderungen auf. - Ich habe früher immer auf einen Erdrutsch spekuliert, einen Erdrutsch, der auch die Partei erfaßt, wenn die Mitläufermassen spüren, daß der Wind andersherum weht. Ich habe dabei an die gewöhnlichen Mitglieder und die kleinen Funktionäre gedacht. Eine partielle Fehleinschätzung: auch mittlere und höhere Kader zeigen sich plötzlich als Reformmänner, reden von „Wende“, ein Wort, das in meinen Ohren verbraucht klingt. Selbst die Forderung nach einer Untersuchungskommission kommt nun über das „Fernsehen der DDR“. Aus dem Dialog der Worte muß ein Dialog der Taten werden, erst dann ist die „Wende“ unumkehrbar. Noch stehen wir ganz am Anfang. Doch sind auch Worte bereits Taten.

24.10.89: Schon demo-müde?

Ich nehme an der Ungarn-Konferenz im ASPEN-Institut in Westberlin teil. [Ich habe ein Dienstreisevisum für Recherchen zu einer Einstein-Biographie.] Der ehemalige ungarische Botschafter in der Schweiz und ein MDF-Aktivist berichten über das ungarische Parteienspektrum (15 Stück!) und widersprechen einander. Häufig geht es auch darum, wer Ungarn Geld geben wird: ein Marshallplan für Ungarn?

In der Pause erzählt mir Cramer vom *Deutschlandfunk*, dass es bei der Wahl von Krenz zum Staatsratsvorsitzenden Gegenstimmen gegeben hätte.

Mein Eindruck von der Konferenz: Die Ungarn versuchen mit aller Kraft, zurück auf einen kapitalistischen Entwicklungsweg zu kommen, was ziemlich schwierig ist.

21 Uhr wieder zu Haus. Rufe von der Straße, ein langer Demonstrationenzug: „Alle Macht dem Volke, nicht der SED.“ Zu erschöpft, um mitzudemonstrieren.

25.10.89: Das Ende des „Berlin Autumn“?

9.30 beginnt der zweite Tag der Ungarn-Konferenz im ASPEN-Institut. Direktor Anderson hat mich gebeten, etwas zur Lage in der DDR, zu den Geschehnissen des letzten Tages, zu Krenzens Wahl, zur Reisegesetz-Ankündigung und den Demonstrationen zu sagen. Ich erzähle von der Stimmung im Volk, von der Stärke der „Opposition“, sofort Leute spontan auf die Straße zu bringen, und von ihrer Schwäche: drei Demos an einem Tag ohne Koordination, Organisation. Auch von meiner Furcht, daß es immer noch zu gewaltsamen Zusammenstößen kommen könnte, zu einem blutigen Ende des „Berlin Autumn“.

Gegen das Aussterben

Um 17 Uhr fahren wir zur Stadtbibliothek. Angela und ich sind zu einer Lesung im Rahmen der Reihe „Literatur und Umwelt“ eingeladen. Glücklicherweise haben die Teilnehmer des 8. Brodowiner Gesprächs eine Resolution zu Umweltfragen verfaßt, die im *Sonntag* erscheinen soll und die Richard Pietraß verlesen kann. Ich hätte sonst thesenhafte Forderungen aus dem Hut ziehen müssen: Die Menschen erwarten von den Autoren eine klare Stellungnahme. Es ist die zweite Lesung zu „Literatur und Umwelt“ und der Zulauf ist nicht sehr groß – es geschieht einfach zu viel in diesen Tagen. Insgesamt kommen etwa 30 Personen, und wir passen mit Not in das Studio II, wohin wir aus dem großen Saal umgezogen sind. Richard Pietraß umrahmt mit seinen Gedichten die Veranstaltung. Sie gefallen uns und dem Publikum sehr gut - „Holüber Holunder“ wird sogar ein zweites Mal verlangt. Wir lesen unsere Story „Warmzeit“, Jurij Koch ein Essay über die Blaurake und die Sorben - gegen das Aussterben. Diskussion um Braunkohle, Demokratie, Öffentlichkeit. Ich kann zwanglos einflechten, daß eine öffentliche Untersuchung der Polizei-Übergriffe anberaumt werden muß. Eine Hauptforderung: die Umweltdaten müssen unverfälscht auf den Tisch.

26.10.89: „Revolutionäre Reformen“

Nach eins brechen wir auf, lesen in der Gethsemanekirche die neusten Aushänge - und ich muß mich schon beeilen, um noch zur Sitzung des Bezirksvorstands zurecht zu kommen. Es wird eine hitzige Beratung um ein Standpunktpapier zu „revolutionären Reformen“, gegen faschistische und militaristische Tendenzen, für eine öffentliche Untersuchung der Polizeiübergriffe, für Strukturänderungen überall, auch was die Buchproduktion betrifft, die die Wiederaufnahme der 1979 aus dem Verband Ausgeschlossenen. Viel Zündstoff und viel Herumformulieren.

27.10.89: Demokratie Jetzt! Was heißt noch Sozialismus?

Hinnerk Einhorn besucht uns. Er berichtet, dass sich im Bezirk Cottbus besonders viele Betonköpfe angesammelt haben. Wenzel/Mensching wurden wegen ihres Kabarettprogramms am 7. Oktober zugeführt und dann aus Hoyerswerda ausgewiesen.

Um 19 Uhr mit Hinnerk in die Gethsemanekirche. Da stellte sich gerade „Demokratie jetzt“ zur Diskussion. Leider muß Hinnerk nach einer halben Stunde gehen. Wir bleiben ein Stück länger und hören uns noch Hans-Jürgen Fischbeck von „Demokratie jetzt!“ an. Bei den Fragen zeigt sich, daß die Massen doch gespalten sind. Einer kritisiert, daß „Demokratie jetzt“ Sozialismus will und bekommt Applaus; ein anderer spricht sich für Sozialismus aus und erhält etwas mehr Applaus. Aber was heißt Sozialismus? Den Punkten Otto Reinholds (führende Rolle, Volkseigentum, Ideologie) wird eine Abfuhr erteilt: Gleichberechtigung der Parteien, sozialistische Marktwirtschaft, kein Staats- sondern Produzenteneigentum usw.

28.10.89: Klammer zwischen Ost und West?

Um 14 Uhr treffen wir uns mit Prof. Vojtech Mastny vor der US-Botschaft. Er lehrt an der Boston University International Relations und war auf der ASPEN-Konferenz. Bei dem weiterhin spätsommerlichen Wetter wollen wir auf dem jüdischen Friedhof spazieren, doch der ist am Sabbat natürlich geschlossen. Also zur Gethsemanekirche, und dann trinken wir bei uns zu Haus Kaffee. Wir reden über die politischen Perspektiven, etwa die Rolle der deutschen Staaten im künftigen Europa - als Klammer zwischen Ost und West, auch über

die Schwierigkeiten der Erneuerungsbewegung und über den möglichen oder unmöglichen dritten Weg.

30.10.89: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben

Um 8:30 besucht uns Walther Bindemann von der evangelischen Akademie, um mit uns einen Beitrag für eine Fortschrittstagung abzusprechen. Natürlich debattieren wir über die oppositionellen Bewegungen. Bindemann hat eine Delegiertenversammlung des „Demokratischen Aufbruchs“ miterlebt und will mir Informationsmaterial besorgen. Es wird Zeit, daß ich irgendwo mitarbeite. Der Einfluß des Schriftstellerverbandes allein genügt nicht.

Am Abend wollen wir wieder in die Gethsemanekirche. Angela hat sich die ganze Woche auf den Infogottesdienst gefreut. Gegen sechs Uhr sind wir da. Himmel und Menschen. Kirche überfüllt. Traurig kehren wir nach Haus zurück.

Aus den Spätnachrichten erfahren wir, daß man Schnitzler abserviert hat. - Ab in die Muppets-Show!

31.10.89: Für die Umwelt

Nach 15 Uhr im Grotewohlhaus. Da hat das Treffen des Umweltaktivs bereits begonnen. Es geht um Standpunktpapiere, um die Zusammenarbeit mit der „Arche“ [dem grünen Netzwerk]. Ich berichte über die Exkursion nach Lubmin.

Fast ohne Pause beginnt 17 Uhr ein Clubgespräch mit der Umweltrechtlerin Ölsner. Sie bringt einige gute Botschaften: Abschaffung der Geheimhaltung der Umweltdaten, neue rechtliche Regelungen für Umweltbeauftragte usw. Sie hätte gern ein separates Umweltministerium. Aber wahrscheinlich genügt auch das nicht. In der Diskussion fordert jemand eine Grüne Partei.

1.11.89: Der Aufbruch gehört uns!

Mit Prof. James McAdams [DDR-Spezialist von der University of Notre Dame im US-Bundesstaat Indiana] bei uns zu Haus Tee getrunken, die Gethsemanekirche angeschaut und 19 Uhr im Grotewohlhaus gespeist. McAdams ist ein sehr freundlicher und aufgeschlossener Mensch, der uns in jeder Beziehung gern helfen möchte. Er hat viele unserer politischen Führer für seine Arbeit interviewt. Derzeit schreibt er an seinem zweiten DDR-Buch: Aber je nachdem, wohin die Entwicklung läuft, müßte es ein völlig anderes Buch werden.

Im Fernsehen: Egon Krenz stürzt sich in die reale, und, wie er sagt, symbolische Umarmung Gorbis, und brüstet sich damit, daß der Aufbruch, den er „Wende“ nennt, von Politbüro und ZK hervorgerufen worden wären. Grinsende Kasperlnummern.

In der Zeitung eine briefliche Antwort auf unsere Resolution [des Schriftsteller-Bezirksverbands] von vor vier Wochen: Vereinnahmend. Die relegierten Schüler dürfen zurück an die Ossietzky-Schule: ein Gnadenakt. So nicht, meine Herren. Der Aufbruch gehört uns.

2.11.89: Saulusse Paulusse

Den gesamten Vormittag arbeite ich noch an dem Standpunktpapier des Bezirksvorstandes für die Mitgliederversammlung am Nachmittag...

Um 15 Uhr in der Liebknechtstraße [wo der Berliner Schriftstellerverband seinen Sitz hat]. Der Bezirksvorstand trifft sich in großer Hektik; ich lese meine ein- und ausführenden Bemerkungen und das Standpunktpapier: viel Zustimmung, einzelne Verbesserungen. Praktisch übergangslos geht es in die Mitgliederversammlung. Viele Leute, viele Wortmeldungen gleich vorab. Ich trage das Papier wieder vor und erntet Applaus: einmal, als ich die Rehabilitierung von Paul John und Ralf Schröder fordere und einmal auf die Forderung einer Art von *Literaturnaja Gazeta* für den Verband. - Aber dann wird die Standortbestimmung völlig vergessen, denn die Vergangenheit bricht auf. Hitzige Debatte um die alten Ausschlüsse von 1979 [nach der Biermann-Affaire]. Kant zum Statut [des Schriftstellerverbandes]: Die „führende Rolle“ sollte herausgenommen werden, dito der schon „in Bernstein gefaßte“ sozialistische Realismus. Resolutionen. Für das Frühjahr wird ein Sonderkongreß gefordert. Herzbergs scharfes Pressepapier. Reschke: ob Hager schon auf der Abschußliste stehe. Landgraf zitiert Vogelweide über die Saulusse Paulusse. Staatsreform! Königsdorf: Prüfstein Gewaltenteilung...

4.11.89: Zum Geburtstag eine Demo

Schon Tage habe ich mich auf meine „Geburtstagsdemo“ gefreut, das schönste Geschenk... Gegen neun kommt Erik zu uns, bald darauf gehen wir los. Wir treffen uns an der Ecke zur Prenzlauer Allee mit Freunden. Wenig später stoßen weitere zu uns. Da sind schon Ströme von Menschen unterwegs. Wir sehen die ersten Plakate. Vor der Immanuelkirche sammelt sich die SDP, an einer anderen Ecke Leute vom Demokratischen Aufbruch. Jemand hält ein Schild für Waldorfschulen empor. Vor dem ADN-Gebäude kommen wir erst einmal zum Stehen. Ich beginne Losungen zu notieren, vor allem die witzigeren. Wie in unserer „Wilden Woche“ [im Roman „Der Traummeister“, den wir im Sommer abgeschlossen haben] bricht nun alles Verbotene, Verschwiegene, Verdrängte hervor: die Wahlfälschungen sind so wenig vergessen wie die ständige Bevormundung und die Militarisierung der Schulen, Haß hat sich angestaut und er richtet sich gegen die Stasi und gegen die Führung, besonders gegen Krenz: „Großmutter, warum hast du so große Zähne?“ Ein Wolf, der Kreide gefressen hat. Gar behauptet, Urheber der Wende zu sein, was die Massen zusätzlich verärgert.

„Arbeiter! Eure Häuser in Wandlitz sind in Gefahr!“

„Tapezieren ohne alten Kleister“

„Glasnost, nicht mehr Süßmost!“

„Kein Eintopf mehr - endlich freies Wahlessen!“

„Stasi in den Tagebau“

„Aufbruch, Du bist dran. - Wascht Ihr nur Eure Autos!“

„Bitte wenden“ und auf der Rückseite „Haben Sie schon gewendet?“

Zuckelnd geht es weiter in Richtung Alex. Wir treffen Ali, der ein Schild gegen Wohnraumschlamperei trägt, stoßen auf Richard Pietraß, der ein Radiochen dabei hat, um zu hören, was er nicht sieht. Leider ist es ziemlich kühl, oder sagen wir: leider bin ich nicht ganz der Jahreszeit entsprechend gekleidet. Vom Alex aus strömen wir mit dem Demonstrationzug die Liebknechtstraße entlang zum Marx-Engels-Platz. Klatschen bei besonders gelungenen Transparenten, die von der Passagengalerie hängen. Im Zuckelgang am Palast der Republik vorbei. Rufe gegen die Stasi. Sprechchöre: „Egon, wir sind nicht deine Olsenbande.“ Auf der Galerie klatschen einige Leute nicht mit. Sofort ziehen sie Unwillen auf sich. Bis sie erklären, daß sie von drüben sind. Die Sonne im Rücken, es klart gerade auf, laufen wir den Mühlendamm zurück zum Alex - während drüben auf der Liebknecht-

straße die Menschen immer noch zum Marx-Engels-Platz strömen. Unter der S-Bahn-Brücke hören wir die Ansprachen. Viel Beifall. Es genügt den Massen - wie Christa Wolf es tut - die eigenen Wünsche zurückzuechoen. Pfiffe und Sprechchöre „Aufhören“ bei Markus Wolf und vor allem Schabowski. Alte Sprechblasen sind zu Reizwörtern geworden. Allein schon das Wort SED ruft Unmutsbekundungen hervor. Von zwei Fahnenstangen an der Kongreßhalle hängen Anarchistenfahnen: Schwarz-Rot.

5.11.89: Chaotisches Neues Forum

Von 15 bis 16 Uhr in der Freikirche Cantianstraße, wo eine konstituierende Sitzung des Neuen Forums vom Prenzlauer Berg stattfand. Viel Durcheinander. Arbeitsgruppen zu sozialen Dingen (Selbsthilfegruppen) sollen gebildet werden, das Programm des NF sich aus der Diskussion ergeben. Also kaum klare Konturen, dafür Breite. Ich möchte mich jetzt schleunigst einer der Gruppierungen anschließen, aber das NF ist es definitiv nicht. Die Arbeitsgruppen - von „Kultur am Arbeitsplatz“ bis „ethische Probleme der modernen Naturwissenschaften“ - sagen uns nicht zu, weil sie keine politischen Grundfragen berühren. [Wir kamen nicht auf den Gedanken, selbst eine AG „Verfassungsreform“ zu gründen.] Im Übrigen trafen wir gleich mehrere Bekannte, darunter Ali und Wolfgang Kellner.

Der Massenexodus schwillt nach Öffnung der Südgrenze noch einmal an. Über 5.000 an einem Tag! Kein Vertrauen, keine Hoffnung. Das DDR-TV interviewt Antragsteller. Die Führung hat unfreiwilligerweise das Rotationsprinzip eingeführt. Manche schleudert die Zentrifugalkraft ins Abseits. Wir warten auf den Kornilowputsch.

8.11.89: Die Royalisten werden ungeduldig.

Wir trinken mit Freunden Fruchtschaumwein und schauen uns dazu an, was das Fernsehen berichtet: Da wird gerade die Manifestation der Parteibasis vor dem ZK-Gebäude gezeigt, dem Vernehmen nach organisiert von den APOs der AdW [Abteilungsparteiorganisationen der Akademie der Wissenschaften]. Es handelt sich also sozusagen um die Royalisten. Sie fordern eine sofortige Parteikonferenz - ja sogar die Bestrafung der Verantwortlichen. Derweil tagt das ZK und Egon Krenz kommt einmal kurz heraus und „begeistert“ die Leute mit Worten wie „lest morgen meine Rede“. Unsicher und lautstark beklatscht er sich selbst. Ein Fossil in bestem Mannesalter.

9.11.89: Ein Anfall von Kaufpanik

Vormittags an einem Papier über die ökologische Umgestaltung der Gesellschaft gearbeitet. Mit der Post kommt eine Karte vom Zentralen Antiquariat: Bücher für 155.- M sind für uns zurückgelegt. Nach 11 fahren wir hin. Wir schauen uns auch in den Regalen um und finden da Schlossers Weltgeschichte in 20 Bänden für 700.- M. Wir langten zu, und ich bin froh, Geld vernünftig anlegen zu können. Ohne Zweifel steht uns eine Inflation ins Haus - wenn der Westen nicht massiv stützt.

Nachmittags Treff mit Leuten von grünem Netzwerk „Arche“. Insgesamt sind mir die Grünen bislang am sympathischsten, aber ich möchte mich nicht fest an eine Partei binden.

Die Maueröffnung verschlafen!

18:30 zu Haus. Schabowski wühlt auf der Pressekonferenz in Papieren, redet etwas von einer neuen, unbürokratischen Übergangsreiseregelung. ---

Nachts um 2 ruft Reinhard aus Hamburg an: Er beobachte am Fernseher die Nacht der offenen Grenze. Zehntausende von Ost und West unterwegs. Volksfest. Ich bin zu müde, um noch etwas zu unternehmen. Am Morgen hören wir, daß die Leute auf der Mauer vor dem Brandenburger Tor gesessen und Sekt getrunken haben.

10.11.89: Another Brick in the Wall

Wie hat doch Honecker gesagt: die Mauer wird in 100 Jahren noch stehen... Vormittags an der Einstein-Biographie gearbeitet.

Nach dem Mittagessen ist der Sog der offenen Mauer so groß, daß wir beschließen, uns den Massen anzuschließen. Als wir mit der Straßenbahn 70 zur Pappelallee Ecke Dimitroffstraße kommen, sehen wir eine schier endlose Schlange vor der Meldestelle [wo man Ausreisevisa beantragen kann]. Sie geht um die Ecke herum einen Block entlang bis hinter zur Lychener. Die ganze Straßenbahn stöhnt und lacht auf. Am Grenzübergang Friedrichstraße wieder eine Wahnsinnschlange: sie geht bis unter der S-Bahn-Brücke hindurch. Sehr viel Betrieb auf dem Bahnhof; wir fahren mit der S-Bahn nach Anhalter Bhf., treffen dabei zwei Schüler aus der DDR, die direkt nach dem Unterricht mit ihren Schultaschen in den Westen spazieren. Wir empfehlen ihnen den 29er Bus zum Kudamm. In der Klasse hätten viele Kameraden gefehlt, die bereits am Morgen über die Grenze gegangen sind. Anderswo schwänzten sogar Lehrer... Der 29er bleibt im dichten Verkehr fast stecken. Am Wittenbergplatz steigen wir aus. Ein Mann spricht uns an: „Sie sind doch aus dem Osten. Ich komme aus Salzwedel. Bald sind wir wieder zusammen.“ Und er steckt uns 50.-DM zu! Und im KdW gibt es Gratiskaffee für die Ostler...

Am Abend besuchen wir unsere Freundin Bärbel am Botanischen Garten. Umarmungen, als wären wir 20 Jahre in Sibirien gewesen. Ein Glas Sekt. Eigentlich möchte Bärbel zu einer Geburtstagsparty - aber wir überzeugen sie, erst mit uns an die Mauer zu fahren. Bekannte begleiten uns. Vom Anhalter Bahnhof aus laufen wir zur Mauer. Eine Volkswanderrung mit uns und uns entgegen. Osis und Wessis gemischt, oft ziemlich im Dustern, manchmal durch Schlamm - und fast immer hört man das Ping-Ping der Hämmerchen. [Später nannte man sie Mauerspechte.] Angela will unbedingt einen Stein von der Mauer. Wir drängeln uns in die Menge um einen Hämmernden, Angela ergattert ein Bruchstück, nicht einmal so groß wie der Handteller, aber mit bunter Mauerbemalung – also von der Westseite. Vor dem Brandenburger Tor Krach. Da haben sich zig Tausende versammelt, oben auf der Mauer stehen sie dicht gedrängt, auf der Straße Übertragungswagen, Flutlicht von Scheinwerfern, ein Reporter auf einer Hebebühne. Ein Transparent:

Für ein Berlin ohne Mauer
ein Deutschland ohne Panzer
ein Europa ohne Grenzen

Eine Band spielt „The Wall“. Wir stehen uns die Füße kalt, dann spazieren wir zum Lehrter Stadtbahnhof, ungeheueres Gedränge die Treppe hinauf und herunter. Wir quetschen uns in die S-Bahn, sind nach 11 an der Grenze. Wir schauen noch von unserer Seite zum Brandenburger Tor, doch da ist nichts los. Mit der total überfüllten Straßenbahn 70 zurück.

11.11.89: Modrow ist gut, Stolpe ist besser

Lynne Ann ruft uns aus Den Haag an: Sie hat so viel über Berlin gehört und gesehen... Ich erzähle ihr im Stakkato einiges. Aber geht es uns nicht ähnlich: Wir hören bei der Arbeit

Radio, sehen TV. - Die Eberswalder Straße ist offen, Westberliner Banken und Sparkassen zahlen das Begrüßungsgeld; ich habe mir meines noch nicht geholt...

Um 11.30 brechen wir auf. Lange Schlangen in der Eberswalder und Oderberger. Wir stellen uns an, zuckeln voran. Eine Bresche in der Mauer, Grenzsoldaten, die sich mit einem kurzen Blick auf den Ausweis zufrieden geben, nicht einmal das Paßbild kontrollieren. Links und rechts die Mauerfronten, dazwischen ein provisorischer Gehweg aus Betonteilen. Und darüber der Strom der Westhungrigen. Klatschende Westler stehen so dicht, daß wir kaum hindurchkommen. Als erstes stellen wir uns wieder an. Kaiser's verteilt Plastiktüten mit Kaffee und Schokolade. Zehn Minuten Warten und wir haben unsere. Nun die große Frage: Wo gibt es das Begrüßungsgeld mit möglichst wenig Anstehen? In Spandau, haben wir im Radio gehört, hätte eine Bank noch freie Kapazitäten. Aber Spandau ist weit. Beim Nettelbeckplatz weist der Busfahrer auf ein Postamt hin: Die Schlange hier ist gut 200m lang. Nach kurzem Anstehen entscheiden wir uns doch für Spandau, fahren ein Stück mit dem Bus, der im Verkehr steckenbleibt, sehen vor einer Sparkasse eine kurze Schlange - und eine halbe Stunde habe ich später mein Geld. Wir spazieren die Müllerstraße hoch, am Leopoldplatz ist ein wahnsinniger Betrieb, die Kaufhäuser haben jetzt, kurz nach 14 Uhr, geschlossen, die Menschen stehen sich klumpenweise im Wege. - Im Radio heißt es: „Stehender Fußgängerverkehr“! Mit Mühe gelingt es uns, in einen Bus zu steigen: Wir wollen zurück. Die Schlangen an der Eberswalder sind nun, nachmittags um drei, noch gewachsen. Ich entdecke ein Plakat: „Modrow ist gut, Stolpe ist besser“. - Ali macht Wahlkampf! Er steht auf einem Leiterchen und lädt lauthals die Leute ein, eine Petition an die Volkskammer zu unterzeichnen. Die Abgeordneten sollen nicht Modrow, sondern Stolpe zum Ministerpräsidenten wählen. Natürlich hat die Aktion keine Chance, aber es wäre schon ein großer Gewinn, wenn Stolpe als Gegenkandidat auftreten würde. Wir unterschreiben unbesehen, wenige schließen sich an. In der Schlange treffen wir noch Freunde. Überall stehen Autos, viele mit Kennzeichen aus Frankfurt/Oder oder Potsdam, manche sogar aus Sachsen.

13.11.89: Die führende Rolle in Aktion

Um 18 Uhr in die Gethsemanekirche: Fürbittandacht. Im Informationsteil wird auch eine Kassette abgespielt, die einen Ausschnitt aus der Beratung der SED-Parteigruppe der Volkskammer vom 24.10. enthält. Da geht es darum, daß Krenz nicht demontiert werden dürfe und deshalb die Sache mit den polizeilichen Übergriffen schnellstens bereinigt werden müsse, der Generalstaatsanwalt habe morgen zu erklären, daß die Untersuchungen vorläufig abgeschlossen seien, daß soundsoviele Anklagen zurückgezogen worden seien, ein Rest von sieben oder acht unbeabsichtigten Übertretungen verfolgt werde... Leider habe Stolpe nicht verhindern können, daß die Pressekonferenz stattfindet... - Führende Rolle in Aktion: Vertuschen um der Machtsicherung willen, Vorgaben an die Rechtsprechung. Angela ist entsetzt.

14.11.89: Die Untoten

Abends Lesung in der Stadt- und Bezirksbibliothek Neubrandenburg. Trotz der starken Konkurrenz durch eine Veranstaltung in einer Kirche kommen etwa dreißig Leute, meist Schüler. Das Interesse an literarischen Veranstaltungen ist, soweit sie nicht den „real-existierenden“ aufarbeiten, jetzt begreiflich gering. Es wird trotzdem sehr munter diskutiert. Wir lesen aus dem „Traummeister“, unter anderem die „Wilde Woche“. Besonders die „Untoten“ [die sich rächenden Opfer der Stadtobrigkeit] kommen sehr gut an.

15.11.89: Mauerschutzverein

Mir träumt: Ein Antiquariatsbesitzer ist gestorben, ich wühle mich durch seine Bestände, viel Kurioses, manche Unikate, schöne Ausgaben sind darunter, auch ein Heftchen über Orwell...

Im Halbschlaf formuliert es in meinem Kopf. Ich will für den „Mauerschutzverein“ einen offenen Brief an *Berliner Zeitung* und *taz* schreiben: „Berliner! Eure Mauer ist in Gefahr!“ Und ich habe vier Forderungen:

- Erstens soll ein mindestens 1 km langes Stück Mauer mit allen Grenzanlagen als „Mauermuseum“ erhalten bleiben.
- Zweitens soll eine Bestandsaufnahme sämtlicher Mauer-Kunst (Mauer-Malerei) durchgeführt werden.
- Drittens soll der Mauerstreifen als Grünstreifen oder Park erhalten bleiben, jedenfalls nicht zur Autobahn gemacht oder überbaut werden.
- Und letztlich soll der Verein Echtheitszertifikate für Mauerstücken ausstellen.